

# Latrinen-Geschichte

## Der Stuhl

Nennen wir sie Doris. Doris arbeitet in einem grossen Dienstleistungsbetrieb und hat dort Karriere gemacht. Kontinuierlich hat sie sich von der einfachen Angestellten hochgearbeitet, heute steht sie einer Abteilung mit mehreren hundert Mitarbeitenden vor. Und doch ist sie nicht ganz glücklich mit ihrer Arbeit.

Vor einundzwanzig Jahren habe sie als kaufmännische Angestellte begonnen. „Während der Probezeit sass ich, wie die Praktikanten oder die Schnupperlehrlinge, auf einem gewöhnlichen Holzstuhl in einem grossen Büro zusammen mit acht Kolleginnen und Kollegen“, erzählt sie. Als die Probezeit vorüber war und sie fest angestellt wurde, erhielt sie einen Stuhl mit Rollen und teilte das Büro mit sechs anderen. Dann wurde sie zur Abteilungsleiterin befördert, sie erhielt einen Stuhl mit Rollen und Armlehne. Jetzt teilte sie sich ein Büro mit der Leiterin einer anderen Abteilung, auch eine Sekretärin teilten sich die beiden Abteilungsleiterinnen. Dann die Beförderung zur Sektionsleiterin: Der neue Stuhl mit Rollen, Armlehne und Nackenstütze machte sich wunderbar im Einzelbüro mit freier Sicht auf den gegenüberliegenden Stadtpark. „Ich habe mich ausgesprochen wohl gefühlt“, sagt Doris.

Dann kam die „Neustrukturierung des Unternehmens“: Doris war nicht mehr Sektionsleiterin, auf ihrer Visitenkarte stand jetzt „section head“. Und sie musste ihren Stuhl abgeben. Die neuen Stühle hatten auch Rollen, Armlehnen und Nackenstützen, doch solche Stühle hatten jetzt alle. Und sie standen an jedem Standort des Unternehmens in riesigen Grossraumbüros. „Unabhängig davon, ob ich in Bern, Zürich, Lausanne oder Bellinzona arbeite, ich setze mich irgendwo an einen freien Platz, stelle den Laptop auf, schliesse ihn an das System an und arbeite.“ Dass sie auch von zuhause aus arbeiten könne, sei ein Vorteil, sagt Doris. Aber das Grossraumbüro – „damit kann ich mich einfach nicht anfreunden“.

Da sie im Unternehmen eine Kaderposition einnimmt, gehört es zu ihren Aufgaben, die Entscheide der Konzernleitung gegenüber ihren Mitarbeitenden zu begründen und durchzusetzen. „Die Arbeit und vorab die Zusammenarbeit wird dank des offenen räumlichen Systems flexibler, Hierarchien und damit Berührungsängste werden abgebaut, die Stärken der Mitarbeitenden fliessen so viel besser ins Unternehmen“, sagt sie dann etwa. Und eben: Das Arbeiten von zuhause aus habe Vorteile.

Jetzt, kurz vor Weihnachten, klingen die Argumente von Doris zugunsten des Grossraumbüros nicht wirklich überzeugend. Denn auf Ihrer Wunschliste für das bevorstehende Fest steht ganz zuoberst: „Ich wünsche mir einen Bürostuhl mit Rollen, Armlehne und Nackenstücke – ganz alleine für mich!“

Roland Ducommun